

- Es gilt das gesprochene Wort -

**Rede zur Veranstaltung zum Mauerbau, Gedenkstätte am Adam-Kuckhoff-Platz, Kleinmachnow am 13. August 2020**

Der 13. August 1961 war ein Sonntag, in Berlin - leicht bewölkt mit etwas Regen

Anreden

Ministerpräsident,

MdL,

Bürgermeister Michael Grubert,

Bezirksbürgermeisterin Christin Richter-Kotowski

Gemeindvertreterinnen und Gemeindevertreter,

Kleinmachnowerinnen und Kleinmachnower,

Zehlendorferinnen und Zehlendorfer,

Gäste,

An diesem Sonntag, heute vor 59 Jahren begann der Bau der Mauer, mitten durch Berlin, mitten durch Deutschland. Schon in der Nacht zuvor waren Polizei und Kampfgruppen am Brandenburger Tor aufgezogen.

Schon wenige Stunden später trennten Stacheldrahtsperrren Berlin in Ost und West. Straßenpflaster und Bahngleise wurden aufgerissen.

Entsetzte Menschen auf beiden Seiten der Grenze, verzweifelt, sprachlos.

Plötzlich waren sie getrennt - Familien, Freundschaften, Liebespaare.

56.000 Berliner, die im Osten wohnten und im Westteil der Stadt arbeiteten verloren ihre Existenz, Träume und Hoffnungen wurden zerstört.

Die DDR zeigte sich unverhüllt als das, was sie war - als Diktatur, als ein Staat, der seine Bürger einsperrte und Fluchtversuche mit dem Tod bestrafte.

Am 13. August gedenken wir der Menschen, die auf der Flucht aus der DDR ums Leben gekommen sind.

Sie hatten der SED-Diktatur ihre Zustimmung verweigert, wollten ihre Lebenswirklichkeit mit Indoktrination, Überwachung und dramatischen Versorgungsproblemen hinter sich lassen.

Sie waren auf der Suche nach Freiheit und einem besseren Leben. Sie hatten den Weg über den Todesstreifen auf sich genommen. Trotz Stacheldraht, Minen und Schießbefehl.

Menschen versuchten immer wieder, die Mauer zu überwinden. Die meisten von Ihnen waren jung, zuletzt der 21-jährige Chris Gueffroy, der am 5. Februar 1989 erschossen wurde.

Auf dem Mauerweg werden die Geschichten der Opfer vergegenwärtigt.

Wie machtvoll muss das Gefühl von Aussichtslosigkeit gewesen sein,

wie groß die Sehnsucht nach Freiheit.

Ein Deutschland ohne Mauer, ohne lebensgefährliche Grenze zwischen Ost und West – damals unvorstellbar!

Fast bis zum 9. November 1989:

Wohl jeder, der im Osten aufgewachsen ist, wird diesen Abend nie vergessen.

Die Fröhlichkeit

Ausgelassenheit

Und Neugier,

ob die Welt auf der anderen Seite tatsächlich weitergeht.

Die Grenze war offen, ach was: endlich gehörten wir zur ganzen Welt! Jubel, ein Fest der Freude, der Freiheit und der Dankbarkeit.

Auch heute haben wir allen Grund zur Dankbarkeit an die friedlichen Revolutionäre.

Dankbarkeit dafür, dass keine Schüsse mehr fielen. Dankbar für Demokratie, Freiheit, Menschenrechte.

Dankbar für ein Ende staatlicher Willkür, Staatssicherheit, Wahlfälschung, Einparteienherrschaft, Ideologisierung von Bildung. Alles veränderte sich.

Die Menschen im Osten haben alles verändert. Nicht nur in der DDR und nicht erst 1989: Die polnische Solidarnocz hatte schon 1980 Mut zu freien Gewerkschaften gemacht.

Im Dezember 1982 fanden die ersten Friedensgebete in Leipzig montags in der Nikolaikirche statt.

Am 6. August 1985 vereinbarte Michail Gorbatschow den Teststopp mit Kernwaffen.

Glasnost (Offenheit) und Perestroika (Umgestaltung) wurden zu Schlagworten. In der Nacht vom 10. zum 11. September 1989 öffnete Ungarn seine Grenze.

Einen Monat vor dem Fall der Mauer, am 9. Oktober 1989, standen 70.000 Leipziger auf dem Ring und es blieb friedlich.

Nach Leipzig gingen die Menschen in allen ostdeutschen Städten auf die Straße, die meisten am 4. November in Berlin.

Jetzt gab es kein Zurück mehr zur Diktatur. Dass die Öffnung der Grenze auf einem Zettel für eine Pressekonferenz stand, hat den Prozess nur beschleunigt.

In der Friedlichen Revolution 1989 haben wir erlebt, wie Mut wächst, wenn man zusammenhält und füreinander einsteht.

Wir haben die Kraft gespürt, die daraus entstehen kann.

Wir stritten um Zukunftspläne, übernahmen Ämter und Verantwortung.

Wir haben erfahren, dass man Gesellschaft verändern kann.

Was könnte heute alles möglich werden für eine menschenfreundliche, freie und demokratische Gesellschaft?

Woher haben wir damals die Kraft genommen?

Was hat uns fähig gemacht zur Veränderung?

Und: Was davon können wir heute nutzen? Ich denke: Sehr viel!

Die Erinnerung an die Menschen, die ihre Sehnsucht nach Freiheit mit dem Leben bezahlen mussten UND die Erinnerung an die überwältigende Erfahrung, die Mauer zu Fall zu bringen und Freiheit und Demokratie zu ermöglichen, zu erkämpfen, bilden für uns heute ein machtvolles Zukunftspotential.

Gerade in einer Zeit, da wir noch immer oder immer wieder für Demokratie, Freiheit, Weltoffenheit und ein Europa ohne Grenzen streiten müssen